Bezugspreis: Für Dresden vierteljährlich 1 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.

Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren: Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber: Königliche Expedition des Dresdner Journals Dresden, Zwingerstr. 20.

Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 274. Mittwoch, den 25. November, abends. **1896.**

Nachbestellungen

auf das „Dresdner Journal" für den Monat Dezember werden zum Preise von 85 Pf. angenommen **für Dresden:** bei der unterzeichneten Expedition (Zwingerstr. Nr. 20), **für auswärts:** bei den Postanstalten des betreffenden Orts zum Preise von 1 M.

Königl. Expedition des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil.

Dresden, 25. November. Se. Königl. Hoheit der Prinz Johann Georg, Herzog zu Sachsen, hat Sich gestern Abend 7 Uhr 31 Min. nach Wiesbaden begeben.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Buchhalter Hans bei der Firma C. F. Neumann in Alteiban das Albrechtskreuz zu verleihen.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Departement der Finanzen. Bei der Postverwaltung sind ernannt worden: Leimert, zeither Ober-Postdirectionssecretär in Dresden, als Postdirector in Aue (Erzgeb.); Seidenglanz, zeither Postsecretär, als Ober-Postsecretär bei dem Postamte 4 in Chemnitz; Hreg, Handschuhmacher, als Postagent in Johnsbach.

Departement des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Erledigt wird zum 1. Januar 1897 die Kirchschulstelle zu Wittgendorf. Kollator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Das Einkommen der Stelle beträgt außer der freien Wohnung und etwaigen Alterszulagen 1000 M für den Schuldienst und 793 M. 70 Pf. für den Kirchendienst. Dazu kommen 36 M. für Fortbildungsschul- und 18 M. für Turnunterricht. Gesuche mit den gesetzlichen Beilagen, unter denen das musikalische Zeugnis nicht fehlen darf, sind bis zum 3. Dezember an den Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Prof. Michael in Zittau einzureichen.

Zu besetzen: die Filialkirchschulstelle in Mautitz bei Seerhausen. Kollator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Einkommen außer freier Wohnung und Gartengenuß 1000 M. vom Schuldienste, 100 M. vorausgewährte Alterszulage, 109 M. 38 Pf. vom Kirchendienste, 72 M. für den Fortbildungsschulunterricht, 72 M. für Heizung der Schulstube und eventuell der Frau des Lehrers 30 M. für den Unterricht in den weiblichen Handarbeiten. Bewerbungsgesuche sind bis zum 8. Dezember an den Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Eger in Oschatz einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

Politische Liebenswürdigkeiten.

Aus Wien wird uns geschrieben:

Die Gelegenheit zu sympathischen Betrachtungen über Vorgänge, die mit den Orientverhältnissen zusammenhängen, war in letzter Zeit nur selten geboten. Die Aufruhr- und Gräuelberichte aus dem türkischen Reiche konnten zu Betrachtungen dieser Art gewiß nicht benützt werden und die aus offiziellen Konstantinopler Quellen herrührenden Bulletins, in welchen die Zustände im ottomanischen Staatswesen als wahrhaft idyllische geschildert wurden, fanden aus anderen naheliegenden Gründen keine eingehendere Würdigung seitens der europäischen Presse. Angesichts dieser Sachlage ist es doppelt erfreulich, wenn sich in dem allzu schattenreichen Bilde der Orientdinge endlich einige Lichtreflexe zeigen. Man vermag solche zu erblicken, sobald man die Aufmerksamkeit den Episoden zuwendet, die sich während eines kurzen Zeitraumes zwischen Wien, Bukarest, Belgrad und Athen abgespielt haben.

Der eben beendete Besuch des Königs Alexander am Wiener Hofe bezeichnet in Verbindung mit dem Erscheinen des Königs bei der Feier am Eisernen Thore das Ende der bedauerlichen Reibungen, welche das Verhältnis zwischen Serbien und Österreich-Ungarn in den letzten Jahren wiederholt beeinträchtigt haben. Man scheint nunmehr in Belgrad ernstlich auf Velleitäten verzichten zu wollen, die für Serbien sowohl auf wirtschaftlichem wie auf politischem Gebiete nur schädlich wirken konnten, und die nicht einmal den erhofften Vorteil einer platonisch-freundlichen Anerkennung seitens Rußlands einbrachten. Serbien erwarb sich durch allerhand Herausforderungen Österreichs, durch schwere wirtschaftliche Opfer nur das Lob der Panslavisten, nicht aber irgendwelche greifbaren Beweise der Gunst der maßgebenden Persönlichkeiten Rußlands. Daher wählt man in Belgrad den einzig richtigen Weg zur Pflege der eigenen politischen und handelspolitischen Interessen, wenn man jetzt eine dauernde freundschaftliche Gestaltung der Beziehungen zur österreichisch-ungarischen Nachbarmonarchie anstrebt. Hoffentlich bleibt nun die serbische Politik auf dem jetzigen Wege und die Klärung des Verhältnisses zwischen Serbien und Österreich-Ungarn und beziehentlich dem Dreibunde macht weitere Fortschritte. Früher oder später wird sich das auch durch beachtenswerte äußerliche Vorgänge dokumentieren müssen.

Als Vorbild kann den serbischen Politikern das Beispiel Rumäniens dienen, des Landes, dessen gesamte gedeihliche Entwickelung auf der Grundlage des loyalen Anschlusses an die natürlichen Beschützer einer modernen und friedlichen Gestaltung der Balkanzustände aufgebaut ist. Die europäische Presse hat die Kundgebungen, welche anläßlich des Besuches Kaiser Franz Josephs in Bukarest erfolgt sind, mit Recht als Belege für die ehrenvolle Stellung Rumäniens, für die Wertschätzung dieses Bollwerkes europäischer Kultur an der Schwelle des Ostens bezeichnet. Rumänien bildet heute, wenige Jahrzehnte, nachdem es seine Selbständigkeit errungen hat, einen nicht unwichtigen Faktor der internationalen Friedenspolitik und die Liebenswürdigkeit, welche Kaiser Franz Joseph dem rumänischen Herrscherhause erwiesen hat, bildete eine feierliche Bekräftigung der aufrichtigen Sympathien, deren sich das junge Staatswesen allenthalben erfreut, wo man Verdienste um die Sache des Friedens und der Kultur unbefangen anerkennt.

Der Besuch des griechischen Monarchen in Wien hat ebenfalls Anlaß zu Erörterungen gegeben, die der Annäherung Griechenlands an die Politik Österreich-Ungarns und des Dreibundes nur förderlich sein können. Die griechische Regierung hat ihr Streben nach einer solchen Annäherung dargethan, indem sie während der Wirren auf Kreta den Friedenswünschen Europas so weit Rechnung getragen hat, als es angesichts der Erregung der griechischen Bevölkerung nur geschehen konnte. Die konsequenten Bemühungen der österreichisch-ungarischen Diplomatie sind darauf gerichtet gewesen, die griechischen Staatsmänner in dieser Haltung zu bestärken, und das Wiener Kabinett hat hierbei der griechischen Regierung in manchen Einzelfragen Dienste zu leisten vermocht, die in Athen den Glauben an den Wert einer freundlichen Gesinnung der Dreibundmächte gefestigt haben. Und der Besuch des griechischen Monarchen in Wien hat im Vereine mit Kundgebungen der Politiker und der Presse Griechenlands bewiesen, daß dieser Glaube in allen Kreisen des hellenischen Reiches Wurzel gefaßt hat.

Die hier erwähnten Einzelerscheinungen haben eine erfreuliche Bedeutung zunächst in einer Richtung, die kaum einer besonderen Feststellung bedarf. Sie bieten die beruhigende Gewißheit, daß die Erkenntnis der Vorteile einer friedlichen Politik, wie sie den Bestrebungen des Dreibundes entspricht, auf der Balkanhalbinsel immer größere Verbreitung gewinnt. Es handelt sich um eine allmähliche Vereinigung der politischen und wirtschaftlichen Kräfte zu Gunsten des Friedens und des kulturellen Fortschrittes — um eine Konzentration, die nicht nur niemanden bedroht, sondern vielmehr allen Beteiligten Nutzen bringt. Die so vor sich gehende Sammlung der Kräfte erlangt aber noch erhöhte Wichtigkeit, wenn man erwägt, daß sie nicht nur dem augenfälligen unmittelbaren Zwecke dient, sondern zugleich auch Schutzwehren gegen die Gefahren schafft, welche aus dem einstigen Zusammenbruche des ottomanischen Staatswesens oder aus größeren partiellen Erschütterungen im türkischen Reiche erwachsen könnten. Diese Gefahren werden gemildert und begrenzt, wenn in der Nachbarschaft der Türkei staatliche Organismen emporblühen, deren Regierungen und Völker sich zur Rolle von Hütern des modernen Aufschwunges und des Friedens berufen fühlen.

Endlich wäre angesichts aller der im vorstehenden erwähnten Erscheinungen auch noch die Thatsache zu beachten, daß die zwischen Österreich-Ungarn beziehentlich dem Dreibunde und der Mehrzahl der Balkanstaaten in letzter Zeit ausgetauschten freundschaftlichen Kundgebungen von keiner Seite mißdeutet worden sind, — auch dort nicht, wo man früher bei ähnlichen Anlässen stets eine gewisse Empfindlichkeit zu zeigen pflegte. Dies beweist, daß eine unbefangene Würdigung der österreichischen und der Dreibundpolitik mehr und mehr in Europa zur Geltung gelangt und eine solche Würdigung bildet wieder ein nicht zu unterschätzendes, entschieden erfreuliches Symptom des Nachlassens der internationalen Spannung.

Abänderung der Ausführungsbestimmungen zur Gewerbeordnung.

□ Die von anderen Blättern veröffentlichten Mitteilungen über die vom Bundesrate verfügte Abänderung der Ausführungsbestimmungen zur Gewerbeordnung vom 31. Oktober 1883 und 8. November 1889 sind zwar, wie angenommen werden kann, im allgemeinen zutreffend, in Einzelheiten aber zum Teil ungenau, zum Teil mißverständlich. Bei der Wichtigkeit dieser Bestimmungen möchten wir daher auf folgendes hinweisen:

Zunächst sind nur die veränderten Bestimmungen über den Geschäftsbetrieb der inländischen Handlungsreisenden und den Gewerbebetrieb der Ausländer im Umherziehen veröffentlicht worden, die über den Geschäftsbetrieb der ausländischen Handlungsreisenden scheinen erst später bekannt gegeben werden zu sollen. Die ersteren haben nur insofern eine Veränderung erfahren, als vom 1. Januar 1897 ab außer den Gold- und Silberwaren-, Taschenuhren- und Bijouteriewarenfabrikanten und Großhändlern sowie den Gewerbetreibenden, welche mit Edelsteinen, Perlen, Kameen und Korallen Großhandel treiben, es auch den Schildpattwarenfabrikanten und Großhändlern gestattet sein soll, persönlich oder durch in ihren Diensten stehende Reisende ihre Waren an Personen, die damit Handel treiben, feilzubieten und zu diesem Zwecke mit sich zu führen, vorausgesetzt, daß die Waren, welche sie feilbieten, übungsgemäß an die Wiederverkäufer im Stück abgesetzt werden. Es ist dies in Entsprechung von Anträgen beteiligter Firmen geschehen, welche darauf hingewiesen haben, daß Schildpattwaren nach der Art ihrer Herstellung und ihres Vertriebes dieselbe Vergünstigung verdienten, wie Gold- und Silberwaren ꝛc. Bekanntlich ist weiter der Bundesrat durch § 44 Abs. 3 der Gewerbeordnung in der Fassung der Novelle vom 6. August d. Js. ermächtigt worden, für Waren oder Gegenden oder Gruppen von Gewerbetreibenden Ausnahmen von der Regel zuzulassen, daß Handlungsreisende Bestellungen auf Waren, abgesehen von Druckschriften, anderen Schriften und Bildwerken, ohne vorgängige ausdrückliche Aufforderung nur bei Kaufleuten in deren Geschäftsräumen oder bei solchen Personen suchen dürfen, in deren Geschäftsbetriebe Waren der angebotenen Art Verwendung finden. Der Bundesrat hat nun lediglich hinsichtlich des Weins (Traubenweins einschließlich Schaumweins), der Erzeugnisse der Leinen- und Wäschefabrikation und der Nähmaschinen von dieser Einrichtung und zwar für das ganze Reichsgebiet Gebrauch gemacht, während es betreffs aller übrigen Waren bei der gesetzlichen Regel zu verbleiben hat, daß Handlungsreisende Bestellungen auf solche ohne vorgängige ausdrückliche Aufforderung nur bei Kaufleuten in deren Geschäftsräumen oder bei solchen Personen aufsuchen dürfen, in deren Geschäftsbetriebe Waren der angebotenen Art Verwendung finden. Zu den Erzeugnissen der Wäschefabrikation gehört, was für einzelne Gegenden Sachsens von Wichtigkeit sein wird, nach der Fassung der Bestimmung nicht nur leinene Wäsche, sondern auch halbleinene und baumwollene Tisch-, Leib- und Bettwäsche. Endlich möchte noch darauf hingewiesen werden, daß das Aufsuchen von Bestellungen auf landwirtschaftliche Maschinen, soweit es bei Landwirten geschieht, schon nach der gesetzlichen Regel zulässig erscheint, da die Landwirte zu den Personen zu zählen sind, in deren „Geschäftsbetriebe" — wie es in der Novelle statt „Gewerbebetriebe" nach der früheren Fassung des einschlagenden Paragraphen der Gewerbeordnung heißt — Waren der angebotenen Art Verwendung finden. Übrigens haben die anderen Bestimmungen über das Detailreisen dadurch wesentlich an Schärfe verloren, daß nach dem preußischen wie dem sächsischen Gesetze über die Bestimmung des Gewerbebetriebs im Umherziehen Detailreisende, welche sich behufs des Betriebs dieses Gewerbes einen Wandergewerbeschein ausstellen lassen, deshalb noch nicht ohne weiteres der Steuer vom Gewerbebetrieb im Umherziehen unterworfen sind. Bei Beratung der Novelle im Reichstage war man allgemein von der gegenteiligen Auffassung ausgegangen und hatte zum wesentlichsten Teile damit die Bekämpfung der Beschränkungen des Detailreisens begründet.

Zentrum und Demokratie.

Unter dieser Spitzmarke schreibt die „Kreuz-Zeitung":

Die Reichstagsersatzwahl in Mainz hat nicht bloß den günstigen Ausgang gehabt, daß der Sozialdemokratie ein Sitz abgenommen ist, sondern sie hat auch dem zentraldemokratischen Bündnis in Rheinhessen einen anschreiend tödlichen Stoß beigebracht. Man muß zur Beurteilung dieses Falles wissen, daß Mainz seit Jahren das Hauptquartier der Bestrebungen war, welche die Zentrumspartei in demokratisches Fahrwasser lenken wollten. Ein Teil der Mainzer Zentrumspartei glaubte die eigene Partei nur dadurch in die Höhe bringen zu können, daß sie sich vollständig demokratisierte. Daher widersetzte man sich auch von Mainz her jeder Annäherung des Zentrums an die Konservativen und inszenierte eine heftige Gegenagitation, wenn beide Parteien sich näher kamen. Das Bemerkenswerteste war dabei, daß diese Umtriebe in letzter Instanz nicht einmal von Zentrumsleuten ausgingen, sondern von Demokraten, die „gute Katholiken" zu diesem Zwecke vorschoben und ins Feuer schickten. Sie predigten der Zentrumsfraktion ewig dasselbe Lied: Annäherung an Freisinn und Demokratie; Kampf gegen die Konservativen. Ganz ohne Erfolg ist diese Agitation nicht geblieben.

Nun haben bei dieser Wahl die demokratischen Freunde des Zentrums „Farbe bekannt", indem sie in der Stichwahl ihre Parteigenossen aufforderten, die Sozialdemokratie gegen das Zentrum zu unterstützen. Dieser Ordre ist Folge geleistet worden, und die Wirkung war, daß die Zentrumspresse zwischen sich und den Demokraten das Tafeltuch zerschneidet. So sagt die „Köln. Volksztg.", nachdem sie zunächst dem Verhalten eines Teils der Nationalliberalen einige freundliche Worte gewidmet:

Kunst und Wissenschaft.

Konzert. Das zweite Philharmonische populäre Künstlerkonzert, welches gestern vor einer großen Hörerschaft im Gewerbehause stattfand, wurde von den Herren Frédéric Lamond (Klavier) und Dr. Felix Kraus (Gesang) unter Mitwirkung der Gewerbehauskapelle und des Hrn. G. Pittrich (Klavierbegleitung) ausgeführt. Hrn. Lamond kennen wir seit mehreren Jahren als einen virtuosen und musikalisch gestaltungskräftigen Pianisten. Er spielte Rubinsteins D-moll-Konzert mit überlegener Ruhe, in freiem poetischen Vortrag und zeigte, indem er der Aufforderung dieser Komposition zu stürmischem Angreifen mit Maß nachkam, daß in seinem geistigen Wesen eine weitere Abklärung sich vollzogen hat, daß in sein vordem noch von einem Kraftüberschuß bestimmtes Spiel ein stärkerer objektiver Zug eingedrungen ist. Dies trat in dem ersten Satze des Konzerts fast übermäßig — im Sinne des Werkes — hervor, insofern die Gesangsstellen mehr träumerische Haltung, mehr Dehnung des Vortrags, mehr Biegsamkeit der Deklamation, als Hr. Lamond hier geltend machte, wohl vertragen. Im ganzen aber war die Leistung des Pianisten eine bedeutende und wegen ihrer vollkommenen Leichtigkeit bewundernswert; sie gipfelte im Andante des Konzerts, worin die Anschlagskunst und die schöne Melodiebehandlung des Spielers eine entzückende Wirkung hervorriefen.

Hrn. Dr. Kraus haben wir zuerst in einem Konzerte der „Ressource" gehört, wonach wir nicht zu einem allseitig günstigen Urteil gelangten. Soweit die Stimmmittel des Sängers dabei in Betracht kamen, ist zu berichtigen, daß das Organ (Baß-Bariton) gestern mehr Ton und mehr Farbe desselben entwickelte. Bezüglich der Gesangstechnik des Hrn. Dr. Kraus ist zu wiederholen, daß er eine kunstvolle und fertige Ausbildung noch nicht erreicht hat, daß der Ton im Mezzavoce und Piano nicht fest und schön bleibt und daß in gehaltenen Stellen ein starkes Ineinanderschleifen der Töne ungünstig wirkt. Wenn man in Rechnung stellt, daß der Sänger Autodidakt ist und bei Stockhausen einen Unterricht von nur wenigen Wochen genossen hat, so erscheint das von ihm Erreichte gewiß sehr achtbar und belegt eine nicht gewöhnliche Begabung, erklärt aber zugleich das Vorhandensein der erwähnten Mängel. In der Gestaltung des Vortrags tritt uns Hr. Dr. Kraus, wie schon neulich erwähnt, als ein denkender und empfindender Sänger entgegen, der den Ausdruck des Starken und des Zarten mit Selbständigkeit behandelt, in letzterem allerdings das Weiche und das Weichliche nicht immer scharf auseinanderhält. In diesem Sinne geben wir unter den gestrigen Darbietungen seinen Vorträgen von Schumanns „Es treibt mich hin" und Schuberts „Prometheus" den Vorzug.

Beide Solisten wurden von den Hörern mit reichem Beifall bedacht. Auch das Gewerbehausorchester, das unter Hrn. Trenkler Beethovens Egmont-Ouverture und ein vorwiegend durch Kolorit für sich einnehmendes Scherzo von Goldmark spielte, fand mit seinen guten Leistungen lebhaften Anklang. Hr. Pittrich erscheint in Konzerten so häufig als Begleiter am Klavier, daß man ihm nicht jedesmal zu bezeugen braucht, wie tüchtig, künstlerisch er sein Metier ausübt.

H. P.

Pan in Berlin.

Das erste Heft des neuen Jahrgangs des „Pan" bringt entsprechend einer geänderten Einrichtung die Kunst Berlins, das zweite ist Dresden, die folgenden werden München und den kleineren Mittelpunkten gewidmet sein.

Über das erste Heft findet sich in den „Grenzboten" eine Besprechung, in welcher u. a. folgendes ausgeführt ist: Die Kunstbeilagen sollen ein Bild der Berliner Kunst geben. Das Bild würde, wenn es zutreffend sein könnte, nicht gerade bedeutend sein. Einige besondere Züge zeigt es allerdings. Eine gute Radierung von Krüger stellt ein bekanntes Bild Liebermanns dar, einen alten Mann mit einer Kiepe auf dem Rücken, der sich in einer Landschaft ausruht. Skarbina giebt eine farbige Lithographie „Droschke im Regen" an einem der feinern Straßenzüge Berlins bei Abendbeleuchtung mit angesteckten Gaslaternen, gut und lebendig, Leistikow eine Originalradierung einer Baumgruppe, von der man aber nur einen kleinen Ausschnitt, einige Stämme ohne Wurzel und Wipfel sieht, ohne daß man einen weitergehenden Eindruck davon erhält, als daß der umgebende Karten etwa den vierfachen Raum einnimmt, wie das dargestellte fragwürdige Etwas. Einer der „Elf", der gegenwärtig viel von sich reden macht, ist Ludwig v. Hofmann. „Sein Gefühl für den Farbenreiz der Landschaft", sagt uns R. Graul in einem Aufsatz über die Elf, „ist ebenso fein wie seine Freude an dem Liebreiz jugendlicher Gestalten." Bedauerlicherweise können wir davon in den beiden veröffentlichten Farbenlichtdrucken bei allem guten Willen nichts entdecken. Auf dem einen — „Paradies" — steckt eine Eva in der Form und Kleidung einer altgriechischen Vasenfigur dem Adam einen knallroten Apfel — ins Maul, so muß man schon sagen, denn der Adam räkelt sich wie ein Vierfüßler am Boden und thut so, als ob er gar keine Arme hätte und Hände zum Anfassen. Das zweite Bild, „Waldweiher", zeigt uns von der Rückseite eine bis über die Kniee im Wasser stehende Frau, dahinter einige Linien, die Bäume zu bedeuten haben. Das Ganze ist „schummerig", wie man jetzt zu sagen liebt, und etwas Zinnoberrot in dem Farbenlichtdruck erinnert uns, daß wir uns eine Abendbeleuchtung vorzustellen haben. Die rechte Körperhälfte der Frau ist bedenklich geschwollen, vielleicht schon infolge der Erkältung, weil sie zu lange in dem Sumpfe stand? Oder ist das, weil wir bei Dämmerlicht die Raumverhältnisse und darum auch bisweilen Teile ungleich sehen? Wir würden sagen: schlecht gezeichnet, aber ein hervorragender Kunstgelehrter sagt uns in einem Aufsatze desselben Heftes (bei Gelegenheit von Böcklin), daß es „Dilettantenkritik" sei, an Verzeichnungen Anstoß zu nehmen. Wir wissen auch, daß sich bei den hervorragendsten Malern alter und neuer Zeit Fehler der Zeichnung finden, daneben aber auch vieles andere, was solche Fehler aufwiegt, und weil wir dieses ausgleichende Etwas in dem Bilde von Hofmann vermissen und anderseits sicher sind, daß er einen richtigen Umriß hätte zeichnen können, so können wir nicht anders, als in dieser — ob wir sie nun fehlerhaft nennen dürfen oder nicht — Besonderheit die Haupteigenschaft seines Bildes sehen. Gewöhnliche Menschenkinder, die allerdings etwas unter dem Einfluß jener „Dilettantenkritik" stehen, werden es ja wohl kaum begreifen, wie ein mit Achtung genannter Maler zwei solche Blätter veröffentlichen kann, oder auch, wie man jemanden, der vorwiegend in solcher Formensprache arbeitet, unter die Maler rechnen kann. Denn für sie fängt der Künstler, der diesen Namen verdient, mit der künstlerischen Leistung und der Maler mit dem Bilde an. Was aber Hofmann bisher geliefert hat, sind nur Andeutungen zu Bildern. Wir sollen uns aus einer Art von Zeichensprache entnehmen, was er sich bei seinen Bildern gedacht hat, und das dürfte doch nur für einen sehr kleinen Kreis der Mühe wert sein. Das würde der Kreis der Gleichen sein, die sich untereinander verständigten, nach dem stolzen Wahlspruch: L'art pour l'art. Für uns andere bleibt es höhnisch. Wir geben auch an solchen Bildern noch eine gewisse Stimmung zu, aber die läßt sich auch durch Farbenflecke ohne jeden sachlichen Inhalt erreichen oder auf einer Tischkarte oder in der „Plakatkunst". Und mit so niedriger Rangstellung würden sich Hofmanns Bilder schwerlich zufrieden geben. Was die einzelnen Richtungen dieser neuen Kunst wollen, ist ja sehr verschieden. Die wenigsten suchen jedenfalls das, was wir bisher Natur nannten, und was wir z. B., wenn auch einseitig und hart und unschön, bei Liebermann noch finden. Die meisten verfolgen Nebenwirkungen, sie wollen in gewisse Stimm-